

Religion um so besser versteht und auch zu schätzen weiß, je ernster man es mit der eigenen nimmt.

A. Brunner SJ

MAERTENS, Thierry: *Heidnisch-jüdische Wurzeln der christlichen Feste*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1965. 192 S. Lw. 15,80.

Aus der Offenbarung sind in Israel keine neuen Feste und Riten entstanden, außer in der Spätzeit. Vielmehr wurden die heidnischen Feste und Riten übernommen, soweit sie sich in den Dienst des Jahwekults stellen ließen. Aus Festen, die den Ablauf des Jahres und die kosmische Ordnung feierten, wurden Gedenktage an das Eingreifen Jahwes in die Geschichte Israels und Aufrufe an das Volk, die entsprechende Gesinnung zu erneuern und ihr auch im sozialen Leben Wirkung zu verschaffen. Auch trat immer mehr ein eschatologisches Moment hinzu. Im Christentum wurden nur die Feste und Riten übernommen, die die Person Christi und das von ihm gebrachte Heil darstellen konnten. Das eigentlich christliche Fest ist, wie das eingehend ausgeführt wird, der Sonntag, der Tag des Herrn. Diese Gedanken werden für die einzelnen Feste durchgeführt und der Wandel ihrer Bedeutung, ihr stärkeres Hervortreten oder Zurücktreten schon in der Geschichte Israels verfolgt. Für Predigten über die einzelnen Feste und besonders für eine Erneuerung der Auffassung vom Sonntag bringt das Buch sowohl geschichtliche Angaben wie ansprechende Gedanken. – Die babylonische Parallele zum Schöpfungsbericht Gn 1 ist nicht das Gilgameschepos (so 15), in dem sich vielmehr eine Parallele zum Sintflutbericht findet, sondern das Schöpfungsepos Enuma elisch. Als ein Grund dafür, daß der Einzug des Herrn in Jerusalem nicht in der Osterzeit, sondern am Laubhüttenfest geschehen ist, wird angeführt: „man kann sich schlecht vorstellen, daß sie (sc. die Geste des Abhauens und Streuens von Zweigen) im ersten Monat des Jahres hätte ausgeführt werden können, als die Zweige noch kaum das erste Grün zeigten und man sie besonders schonte“ (61). Aber im Vordern Orient sind viele Baumarten, darunter auch der Olivenbaum, nicht jedoch die Feige, immergrün; auch ist die Zeit kurz nach dem Ende des Winterregens die, wo dort die Natur am festlichsten ist.

A. Brunner SJ

Werkausgaben

EBNER, Ferdinand: *Schriften*. Bd. 1–3. Hrsg. von Franz Seyr. München: Kösel 1963–1965. 1086, 1190 u. 809 S. Lw. je 60,–.

Man wird die Bedeutung dieser nun abgeschlossenen Ausgabe der Werke des österreichischen Volksschullehrers nicht leicht überschätzen können. Er wird heute an den Beginn eines Neuaufbruchs des abendländischen Denkens gestellt, den man – der Verdeutlichung, nicht der Vollständigkeit halber – mit den drei Persönlichkeiten umschreiben könnte: Emil Brunner (evangelisch; dialektische Theologie), Martin Buber (jüdisch; personale Philosophie) und eben Ferdinand Ebner (katholisch; Logosdenken). Ähnlich wie Martin Buber führt auch ihn sein Weg langsam zur Heimatkirche zurück, obgleich sein Denken immer (unterschwellig getragen, oberschwellig in Antithese) von seinem Elternglauben bestimmt war. Der seit frühester Kindheit körperlich-seelisch kränkliche Ebner (1882–1931) mußte, ähnlich Kierkegaard, dem man ihn gerne vergleicht, durch manche, wohl pathologisch zu erklärende Perioden der Schwermut zum Glauben zurückfinden. Sein philosophischer Ansatz im konsequenten „Geist“-denken machte ihm, nachdem er Christus längst gefunden hatte, die Annahme der sichtbaren Kirche so schwer, daß er erst auf dem Totenbett wieder die Sakramente empfing.

Seine Philosophie kreist um das „Wort“ und um das „Du“. Ich-Einsamkeit ist die eigentliche Sünde; Kunst oder Kultur sind letztlich nur Ersatzbefriedigungen für das Du, auf das der Mensch hin geschaffen ist und dessen letztes Verständnis er im personalen Gegenüber zum göttlichen Du findet. Dieses Ich-Du-Verhältnis, das grundlegend für alle philosophischen Erkenntnisse und personalen Vollzüge ist, existiert im „Wort“. Sprache ist nicht nur ein Medium zur Verständigung, sondern ist die im wahren Sinn ontologische Grundlage des „Ich“, das ja nur im Sein zum Du ein volles „Ich“ ist. Von hier wird auch die Vorliebe Ebners für das Johannesevangelium verständlich, zugleich aber auch die Scheu vor dem Sakramentalen und der bis ins Dingliche hineingehenden Inkarnation der Kirche.

Vorliegende Ausgabe umfaßt Fragmente, Aufsätze, Aphorismen (Bd. 1), Notizen, Tagebücher, Lebenserinnerungen (2) und Briefe (3). Eine Frühschrift wurde nicht aufgenommen, von